

GOTTES UND FORTUNAS LOB

Mozarts Krönungsmesse und Orffs „Carmina Burana“ in Eupen

Eupen. — Was mögen sich die wackeren Eupener Sänger wohl dabei gedacht haben, als sie zum Galakonzert im Rahmen der Vierzigjahrfeiern des Königlichen Männerquartetts Mozarts Krönungsmesse mit der „Carmina Burana“ von Carl Orff koppelten? Wohl, daß das „Et incarnatus est“ wie die „Venus generosa“, das „Dona nobis pacem“ wie die Saufflitanei des Abbas Cucaniensis Kirchenlatein sind und die frommen Mönche, die diese höchst unfrommen „Carmina“-Texte einst aufschrieben, wohl auch keine unvereinbaren Gegensätze in diesen beiden Sphären gesehen haben. Dennoch bleibt bei dem Verfahren ein leichtes Unbehagen zurück. Zeigt es doch einmal mehr, wie sehr große Werke Kirchenmusik, ihrer legitimen liturgischen Funktion entfremdet, zum indifferenten „Kulturgut“ absinken, das man halt neben anderes „Kulturgut“ stellt.

Willy Mommer, der Leiter des weitberühmten Männerquartetts, hatte sich sehr viel vorgenommen. Er zog seinen altherwürdigen MGv Marienchor hinzu sowie den Mädchenchor des Lyzeums Heidberg und den Knabenchor des Collège Patronné, lauter Singgemeinschaften, die dieser ungemein vitale und fähige Herrscher über Eupens Sängerschaft in Personalunion leitet. Aus Verviers war das Sinfonieorchester des Konservatoriums herübergekommen. Ein zahlenmäßig imponierender Apparat, der die Bühne des leider die hohen Frequenzen erbarmungslos schluckenden Capitol-Kinosaaes randvoll füllte.

Die chorische Zusammensetzung wirft natürlich Probleme auf. Eupen ist von alters her eine Hochburg des Männerchorsingens. Neben dem Elitechor des Kgl. Männerquartetts, kombiniert mit dem gleichfalls gut besetzten Marienchor haben Schulchöre schon von der stimmlichen Substanz her einen schweren Stand, zumal Mommer ein viel zu guter Pädagoge ist, als daß er die Kinder zum Forcieren anhielte. Diese durch die Akustik des Saales noch verstärkte Diskrepanz ist halt nicht auszuräumen, wengleich die Begeisterung und Einsatzfreude, mit denen hier gesungen wurde, sie weitgehend überspielten.

Im übrigen machte sie sich im Falle der Mozart-Messe weniger bemerkbar. Mommer nahm das Werk ganz von seiner klangsinlich-festfreudigen Seite, ließ ungemein frisch und zülig musizieren und keinerlei Spannungsabfall aufkommen. Die

Solisten Josefine Rosenbaum und Josefine Hahn, bewährte Gäste aus Aachen, sowie die „choreigenen“ Hubert Vanaschen und Kurt Brammert fügten sich dieser schwungvollen Darstellung sehr harmonisch ein, wobei die Sopranistin in ihrer großen Agnus-Dei-Arie auch die mozartsche Lyrik zu ihrem Recht kommen ließ.

Vor ganz andere Aufgaben werden Mommer und seine Mitstreiter in den „Carmina Burana“ gestellt. Der Reiz dieser Quasi-Strawinsky-Volksausgabe, die Orff mit einem Schlag berühmt machte, besteht nicht zuletzt darin, daß der Chor auf weite Strecken die traditionellen A-cappella-Tugenden eines biegsamen, auf klingende Vokale und flexible Dynamik gestellten Singens verleugnen muß zugunsten harter, rhythmisch-motorischer Präzision bei sprachlich scharfer Konsonantenbehandlung. Nur so ist die hier geforderte, wie eine Maschine funktionierende Perfektion zu erreichen, mit der das Werk steht und fällt. Hier sind einer aus mehreren Chorgruppen zusammengesetzten Singgemeinschaft, die außerdem ihre Oberstimmen mit Kindern besetzen muß, natürliche Grenzen gesetzt; das schafft im idealen Sinne nur ein großer gemischter Chor, dem außerdem ein tüchtiges, auf Orffs Stil eingespieltes und in ausgiebigen Proben perfekt vorbereitetes Orchester zur Seite steht. Die wackeren Musiker aus Verviers, an deren Tüchtigkeit nicht gezweifelt werden soll, befanden sich hier spürbar auf fremdem Boden.

Sieht man von diesen in Eupen nun einmal nicht zu verwirklichenden Dingen ab, so gelang Mommers temperamentladener, alle Fähnrisse technischer Art routiniert und energisch meisternder Führung eine von viel Idealismus, Begeisterung und Einsatzfreude zeugende Wiedergabe, die allen Beteiligten zur Ehre gereicht. Obwohl die Texte — vorsichtshalber? — dem Programmheft nicht beigegeben waren, so daß das Publikum sich seinen Zugang zu der ihm gewiß ungewohnten Musik anhand allgemeiner Inhaltsangaben suchen mußte, schien der Funke überzuspringen. Ohne Zweifel: hier ist mit sehr viel Liebe und Geduld gearbeitet worden, und die musikpädagogischen Früchte dieser Arbeit, die vor allem den Jungen und Mädchen zugute kamen, können heutzutage nicht hoch genug veranschlagt werden. Jedenfalls war der Enthusiasmus dieses Singens beinahe ansteckend.

Überraschend gut wußten die Solisten mit ihren Aufgaben fertig zu werden. Josefine Rosenbaum hatte man leider die Glanznummer, das berückende „In trutina“ gestrichen, aber ihr „Stetit puella“ sang sie dafür um so schöner. H. Vanaschen' vollsaftiger, sprachgewandter Baß-Bariton meisterte überlegen die Höhen-Tücken seiner umfangreichen Partie, und Hubert Stommen schien wie geschaffen für den „gebratenen Schwan“. Unter den Musikern wußten vor allem die Schlagzeuger, worauf es ankam.

Viel Begeisterung und Beifall für ein mutiges künstlerisches Unternehmen, das von Eupens Musikfreude und ungebrochener musikalischer Begeisterungsfähigkeit zeugt.

ALFRED BEAUJEAN